



Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 5, 3. 05

Editorial

Islam und Abendland –
Der Ursprung des Westens

Literatur im März 2005
Islam und Abendland

Das Programm in
der Kunsthalle

Gerhard Schweizer

Bedrohung Islam?
Anatomie eines Feindbildes

Seit dem Terroranschlag

der Al Qaida am 11. September 2001 in den USA hat das Feindbild Islam eine neue Dimension bekommen. Und seither ist das Schlagwort vom sogenannten Kampf der Kulturen mehr denn je in Umlauf. Das Schlagwort bezieht sich auf den Buchtitel des berühmt-berüchtigten Bestsellers aus dem Jahr 1996. Der Verfasser Samuel P. Huntington, amerikanischer Politikwissenschaftler und zeitweilig einflussreicher Berater des US-Außenministeriums, hat in seinem Buch *Clash of Civilisations* (übersetzt mit *Kampf der Kulturen*) Thesen entwickelt, die aufgrund der aktuellen Ereignisse gerade jetzt weltweit diskutiert werden: Die Weltpolitik im 21. Jahrhundert werde nicht von Auseinandersetzungen politischer, ideologischer und wirtschaftlicher Natur bestimmt, sondern von Konflikten zwischen den großen Kulturen.



Islam und Abendland – der Ursprung des Westens

Den Islam gibt es nicht: Was heute – im auf-
gehenden 21. Jahrhundert, nach dem Ende
des Kolonialismus, dem Ende des Kalten
Krieges, dem infolge von mancher Seite
bereits propagierten Ende der Geschichte als
neue Trennlinie zwischen West und Ost,
Nord und Süd imaginiert wird, ist in einer
dem eigenen Verständnis nach säkularen
und modernen Gesellschaft eine unzulässige
Verkürzung von Denkformen. Sollen wir,
wenn von Europa die Rede ist, noch immer
in den Begriffen von Orient und Okzident,
von Barbaren und Kreuzzügen, von Gläubi-
gen und Gottlosen, von einem heiligen römi-
schen Reich deutscher oder sonstiger europä-
ischer Nationen denken? Und sollen wir von
Aufklärung und nachholender Aufklärung in
Begriffen einer sich selbst überholenden per-
manenten Modernisierung, die in der Tages-
politik, beim Gebrauch der Massenmedien,
aber auch in sämtlichen, auch tieferen Schich-
ten verwurzelten Denkmustern unsere Wahr-
nehmung bestimmt, weiter verharren?

Der Islam stellt weder historisch, politisch,
noch religionsgeschichtlich jene Einheit dar,
wie sie von den Strategen neuer Weltord-
nungen und -herrschaften ständig im Mund
geführt wird – sei es außerhalb der «islami-
schen Welt», sei es, mit nicht weniger aggres-
sivem und imperialem, martialischem Gestus
innerhalb derselben. Wie auch immer der
vielzitierte «clash of civilizations» an einer
unsichtbaren und gleichzeitig mehr als er-
kennbaren Linie verläuft, die von Afghanis-
tan über den Nahen Osten und den Mittel-
meerraum bis an und über die Grenzen des
Bollwerkes Europa zu verorten ist, das
Paradigma Islam und Westen sollte dabei
nicht den Strategen, Untergangspropheten,
Generälen und sich hysterisch gebärdenden
Populisten überlassen werden.

Die diesjährige «Literatur im März» ver-
sucht mit der provokant anmutenden These
«Islam und Abendland – der Ursprung des
Westens» anhand literarischer Formen und
ideologischer Positionen jene Einheit und
Vielfalt zumindest ansatzweise zu vermit-
teln, die die islamische Welt ausmachen und
unseren Umgang mit ihr prägen könnten.
Dabei sollte in erster Linie nicht an Religion
und Weltpolitik gedacht werden, erinnert
wird vielmehr an die vielfältigen Verbindun-
gen wie sie seit den Anfängen Europas den
Umgang mit dem Orient ausmachen. Die
neuzeitliche abendländische Philosophie
gäbe es ohne die Vermittlung der mittelalter-
lichen arabischen Denker nicht, an den Ur-
sprüngen der europäischen Lyrik ist ebenso-
viel Arabisches auszumachen wie umgekehrt
in der islamischen Welt an «moderneren»
europäischen literarischen Formen. Die Lite-
ratur selbst, per definitionem und immer
schon der Versuch eines rationalen Um-
ganges mit dem Irrationalen und unseres
Umganges mit der Welt, ist dabei ebenso
herausgefordert, wie sie sich selbst in Frage
stellen lassen muss: durch Erzählungen von
den Gärten des Propheten, über die zahlrei-
chen und wie immer blutigen Auseinander-
setzungen der Gegenwart, beginnend mit der
iranischen Revolution des Jahres 1980, den
Kriegen und Bürgerkriegen innerhalb der
arabischen Welt, bis zu deren Ausläufern
mitten im Herzen Europas in Gestalt des
Jugoslawienkrieges, mit Gedichten über den
von den Medien vergessenen Krieg in
Tschetschenien oder davor in Afghanistan
und Geschichten über die «Befreiung Bag-
dads» durch die «Allianz des Guten». Die
Schicksale der Flüchtlinge in einer «besse-
ren» zivilen Welt westlicher Ignoranz kom-
men ebenso zur Sprache wie die Erfahrun-

gen von Exil und Rückkehr in die Heimat.
Wie gebrochen auch immer dieses Sprechen
über das «Kap Europa» hinaus ausfallen
mag, das sich mit unzulänglichen Mitteln in
einer Welt altbekannter sozialer Probleme
wie Patriarchat und Emanzipation der Frauen,
von überkommener Identität und erzwunge-
ner Freiheit nur langsam zu orientieren ver-
sucht - nehmen Sie Platz auf jenem West-
Östlichen Diwan, der für vier Tage im Wien-
er Museumsquartier eingerichtet wird: die
Wüste der Tuaregs, die Flüchtlingslager der
Palästinenser, Exil und Heimkehr, Geschich-
ten von Liebe und Verrat, von Pilgerreisen
und philosophischen Diskussionen verspre-
chen mehr als einen beschaulichen Anschau-
ungsunterricht über eine bei aller Globali-
sierung nach wie vor fremden Welt, die auch
eine der Nähe sein könnte.

Erich Klein, Walter Famler

Impressum: *Der Hammer* – Die Zeitung der Alten
Schmiede, Ausgabe 05/2005
Redaktion und Mitarbeit: Walter Famler, Gerhard
Schweizer, Erich Klein, Sandra Nalepka, Reinhard
Öhner. Koordination: Marianne Schwach.
Alle: A-1010 Wien, Schönlaterngasse 9.
Telefon 0043(1)512 83 29 Fax 0043(1)513 19 629
e-mail: marianne.schwach@alte-schmiede.at
Der Hammer 05 erscheint in einer Auflage von 35.000
Exemplaren als Beilage zum Augustin, März 1/05,
Nummer 155. Grafische Gestaltung: fuhrer



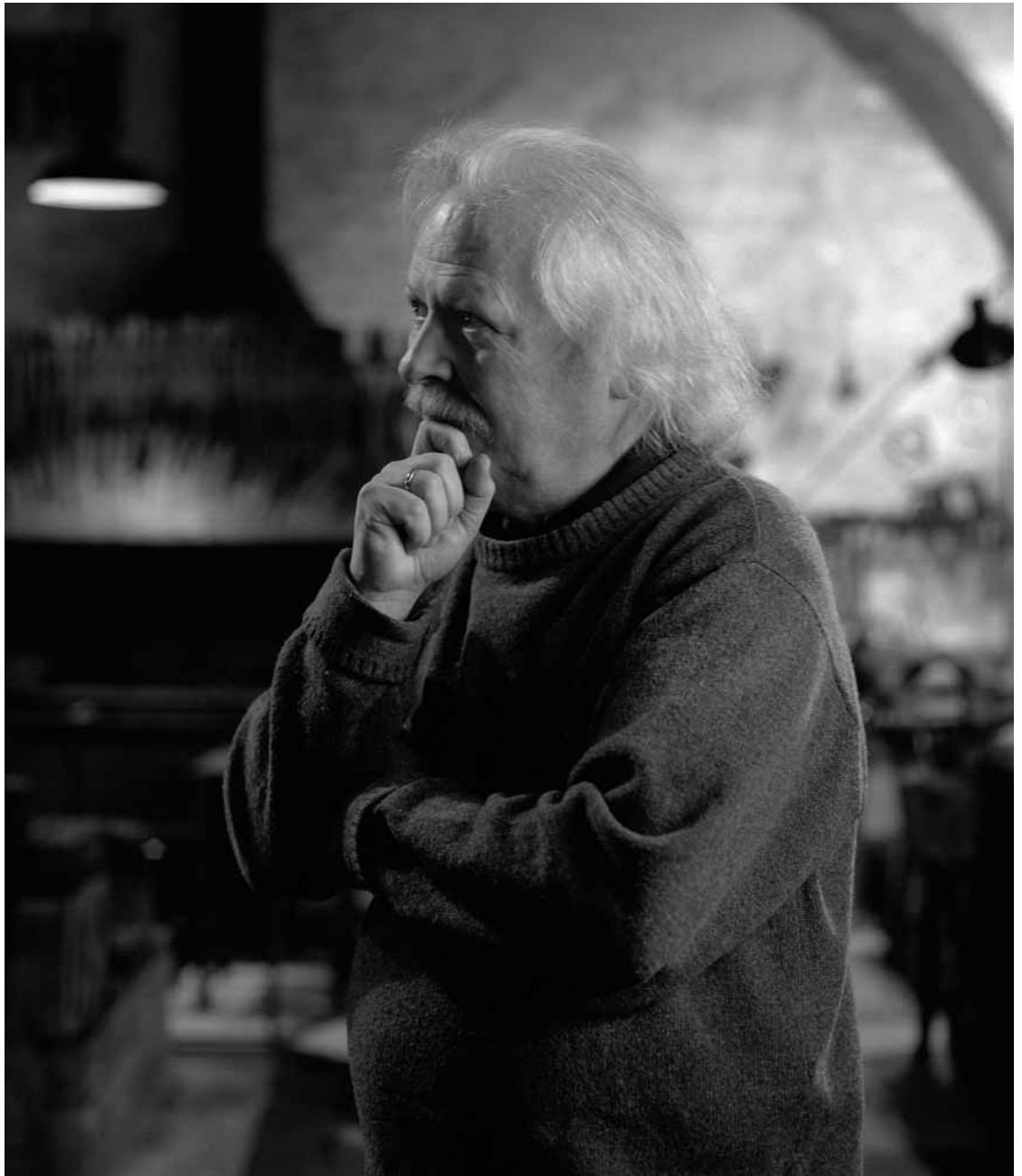
Gerhard Schweizer

Bedrohung Islam? Anatomie eines Feindbildes Varianten eines Dauerkonflikts

Samuel P. Huntington widmet dem Islam besonders viel Aufmerksamkeit, weil seiner Meinung nach die islamische Welt zukünftig die gefährlichsten Konflikte verursacht. Huntington und andere Propheten der Apokalypse sehen die Konfrontation zwischen Islam und

Abendland als deshalb so gefährlich an, weil im Westen ebenfalls eine derartige Tendenz zur Absolutheit, ebenfalls der Drang zur Weltherrschaft mittels einer Religion oder Ideologie angelegt ist.

Gerade radikale Kräfte auf beiden Seiten bestätigen diese Rivalität auf bestürzende Weise. Die Konfrontation zeigt sich bereits in einem Krieg der Worte, der immer weiter zu eskalieren droht. Schon Khomeini, der Führer der «Islamischen Revolution» von 1979, hatte vom «Reich des Bösen» gesprochen, wenn er den «Westen» meinte, und keiner hatte häufiger als er die USA «Satan» genannt. Der religiös-politische Extremist gebrauchte religiös aufgeladene Metaphern, wie sie erst seit dem politischen Erstarken des islamischen Fundamentalismus breitenwirksam bei den Muslimen in Umlauf gekommen sind. Wir selber haben aber keinerlei Anlass, mit bloßer Verachtung auf solche religiös-mittelalterliche «Rückständigkeit» herabzusehen, gebrauchten doch bei uns selbst einige führende Politiker, allen voran US-Präsident



Gerhard Schweizer. Foto:
KollektivRetina/Reinhard Öhner



George W. Bush, nahezu gleiche Metaphern. Bush sprach und spricht vom «Reich des Bösen» oder der «Achse des Bösen», wenn er feindliche und hier besonders islamische Staaten im Visier hat. Er bedient sich eines Wortschatzes, der den Traditionen eines aufgeklärten Westens schroff widerspricht – und auf einen Fundamentalismus christlicher Prägung hinweist.

«Heiliger Krieg», «Kreuzzug», «Mächte des Bösen», «Kräfte der Finsternis» ... Diese Schlagworte, wie sie Muslime und Christen immer wieder in gegenseitiger schroffer Abgrenzung gebrauchen, haben bekanntlich eine weit zurückreichende Tradition. Dass wir hier in der Tat von einem seit 1300 Jahren dauernden Konflikt – letztlich also von einem Dauerkonflikt – sprechen müssen, versteht sich von selbst. Erschrecken muss uns allerdings, wie intensiv Islam und Christentum sogar in ihrer Anfälligkeit für fundamentalistische Radikalität geistig verwandt sind. Andererseits müssen wir uns klar darüber sein, dass

Erschrecken muss uns, wie intensiv Islam und Christentum sogar in ihrer Anfälligkeit für fundamentalistische Radikalität geistig verwandt sind

wir, indem wir uns auf derart negative Aspekte konzentrieren, weder der christlich-abendländischen noch der islamischen Kultur auch nur in Ansätzen gerecht werden. Insofern entspricht auch das politisch so relevant gewordene Schlagwort vom «Kampf der Kulturen» nur sehr wenig der Realität, wie ich später noch zu zeigen versuche.

Aber so alt der Konflikt zwischen islamischer und abendländischer Welt auch ist, dürfen wir nicht übersehen, dass sich im Verlauf der Jahrhunderte die Akzente in der Auseinandersetzung entscheidend verlagert haben. Ursprünglich entzündete sich die Rivalität an der Frage, ob die ganze Welt im Zeichen der alleinrichtigen Religion christianisiert oder islamisiert werden sollte. Kreuz oder Halbmond bedeutete in diesem Zusammenhang die schroffe Alternative. Unsere westliche Industriegesellschaft kennt jedoch längst nicht mehr das zentrale, für alle verbindliche Glaubensbekenntnis oder eine entsprechend politisch-sakral normierte Lebensform, sondern eine Vielfalt an Weltanschauungen, von religiös bis atheistisch. Daher sprechen ja viele von uns nicht mehr vom «christlichen Abendland», sondern benutzen das Adjektiv eher als historisch zu verstehendes Zitat oder gar ironisch-provokativ. Andere Völker christlich zu missionieren ist bei uns zum Anliegen einer religiösen Minderheit geworden, denn selbst viele Christen, zumindest in Westeuropa, wünschen heute eher einen «Dialog» mit Andersgläubigen, als dass sie deren Bekehrung wichtig fänden. Inzwischen hat im «Abendland» – oder im «Westen», wie wir entsprechend sagen – ein sehr weltlicher Missionstrieb die Oberhand gewonnen: Die ganze Welt soll im Zeichen der alleinrichtigen Zivilisation «verwestlicht» werden.

Zu Recht sprechen wir aber weiterhin vom «islamischen Orient». In diesem kulturellen Großraum leben die Menschen nämlich noch überwiegend in einer religiös-politisch durchstrukturierten Gesellschaft. Eine Säkularisie-

rung hat in der islamischen Welt kaum oder höchstens in Ansätzen stattgefunden. Und gerade dieser Unterschied – entweder die Religion als verpflichtende Mitte der Gesellschaft oder als «Privatsache» jedes Einzelmenschen – bedeutet für viele Muslime heute den hauptsächlichsten Gegensatz zwischen Islam und Abendland. Je mehr bei uns die Kirchen an politischem Einfluss verloren haben um so weniger sehen die Muslime vom Christentum Gefahr ausgehen und um so unbefangener können sie der geistesverwandten Religion begegnen.

Die muslimische Abwehr richtet sich inzwischen vorrangig gegen den «Westen» mit seiner expansiven «imperialistischen» Macht und häufig auch gegen dessen «säkulare» Gesellschaftsordnung, weil «säkular» (weltlich) oft im Sinn von «antireligiös» verstanden wird. Vielen von uns dagegen erscheint weiterhin der Islam auch als Religion bedrohlich, eben weil im Orient die Verbindung zwischen Religion und Politik mehr oder weniger erhalten blieb.

Weit verbreitet ist bei uns die Meinung, keine Religion neige derart zu radikaler Politisierung wie der Islam und keine entfalte hierbei eine derart entschiedene Abgrenzung gegenüber anderen Religionen und Kulturen. Aber mit Blick auf die europäische Vergangenheit wäre hier Selbstkritik am Platz. Nicht den Kirchen verdanken wir die Errungenschaften von Toleranz und Demokratie. Diese Ideale sind in Europa erst während

des 18. Jahrhunderts im Geist der Aufklärung schrittweise gegen den Willen der Kirchen durchgesetzt worden – teilweise sogar von Denkern und Politikern, die sich mit ihrer Vorstellung von Toleranz durchaus auf Jesus beriefen. Um so bescheidener sollten wir sein, wenn wir die Muslime auf Widersprüche in ihrem Toleranzverhalten überprüfen.

Es erwarten uns bei näherem Vergleich Überraschungen.

Das heikle Problem der Toleranz

Welches Rüstzeug für Toleranz liefert der Islam? Kann es einen Konsens mit unserem Verständnis von Toleranz geben? Am Ergebnis können wir ablesen, ob und inwieweit ein friedliches Zusammenleben zwischen Muslimen und Europäern möglich ist.

Diese Frage stellt sich besonders dringlich angesichts der vielen muslimischen Zuwanderer in Europa. 1950 lebten erst rund 900.000 Muslime in europäischen Staaten, 2005 sind es rund 15 Millionen. In Deutschland und Österreich beträgt hierbei der Anteil der Muslime an der Gesamtbevölkerung rund 4 Prozent, in Frankreich und Großbritannien sind es rund 5 Prozent.

Die muslimische Abwehr richtet sich
inzwischen vorrangig gegen den «Westen»
mit seiner expansiven «imperialistischen» Macht
und häufig auch gegen dessen
«säkulare» Gesellschaftsordnung,
weil «säkular» (weltlich) oft im Sinn von
«antireligiös» verstanden wird



Eine spannende Frage ist nun: Wie sieht es umgekehrt mit christlichen Minderheiten in islamischen Ländern aus?

In etlichen Staaten des Nahen Ostens ist der Anteil christlicher Minderheiten beträchtlich. Im Libanon sind rund 40 Prozent der arabischen Bevölkerung Christen, in Syrien rund 12 Prozent, in Ägypten rund 10 Prozent. Bei den Palästinensern, die über viele arabische Staaten zerstreut leben, macht der Anteil christlicher Minderheiten rund 15 Prozent aus. Sonst sind die Zahlen niedriger: In Jordanien rund 5 Prozent Christen, im Irak rund 2 Prozent, in der Türkei rund 1 Prozent. Diese Zahlen sollten uns zu denken geben.

In einer Reihe islamischer Länder ist der Anteil andersgläubiger Minderheiten um das Drei- bis Fünffache höher als bei uns in Europa. Moscheen und Kirchen stehen oft in Sichtweite, was wir vor allem in Syrien, Jordanien, dem Libanon und Ägypten sehen können. Aber mehr noch: In Syrien sind Weihnachten und Ostern gesetzliche Feiertage auch für Muslime, in Ägypten Weihnachten. Dies ist eine ausdrückliche Geste der jeweiligen muslimischen Regierung gegenüber den christlichen Minderheiten. Umgekehrt hat in Deutschland der Vorschlag eines Politikers der Grünen beträchtliche Empörung ausgelöst, einen islamischen Feiertag als Geste gegenüber der muslimischen Minderheit einzuführen; laut Meinungsumfrage im November 2004 sind mutmaßlich rund 80 Prozent der Deutschen gegen eine solche Regelung.

Unter islamischer Oberhoheit genießen Christen und Juden weitgehend Religionsfreiheit und ein beachtliches Maß an Bürgerrechten – dies schon seit dem 7. Jahrhundert. Christen und Juden konnten bereits im frühen Mittelalter an islamischen Universitäten studieren oder gar als Professoren lehren, teilweise konnten sie auch politische Ämter bekleiden. Umgekehrt wäre dies im christlichen Abendland bis ins 18. Jahrhundert herein undenkbar gewesen. Erst das Zeitalter der Aufklärung brachte für Andersgläubige in Europa zunehmend religiöse und bürgerliche Freiheiten. So besaßen gerade die Juden unter islamischer Herrschaft mehr Freiheit als im christlichen Abendland.

Dass es aber in einzelnen Staaten des islamischen Orients bis heute immer wieder zu blutigen Konflikten zwischen der muslimischen Mehrheit und religiösen Minderheiten kommt, hat weniger mit religiösen Ursachen als mit politischen Fehlentwicklungen zu tun. Dies gilt sowohl für die Vertreibung der Armenier und Griechen durch türkische Muslime als auch für den Bürgerkrieg zwischen Muslimen und Christen im Libanon, ebenso für den Konflikt mit Israel. Der notwendigen Kürze wegen kann ich solche Ursachen nicht näher erörtern.

Auf welchen Voraussetzungen beruht nun bei Muslimen die Toleranz gegenüber Christen und Juden?

Toleranz erwächst bei Muslimen aus dem Bewusstsein, dass die drei Weltreligionen Islam, Judentum und Christentum sehr viel Gemeinsamkeiten haben. Und gerade weil der Islam Judentum und Christentum als Vorläufer-Religionen anerkennt, räumt der Koran den Juden und Christen unter den «Ungläubigen» eine Sonderstellung ein. Juden und Christen dürfen nicht mit Gewalt zum Islam bekehrt, sondern nur friedlich überzeugt werden. Beharren diese Andersgläubigen aber auf ihrer Überzeugung, muss man sie respektieren. (Koran 9:6 und 17:9) Trotzdem ist islamische Toleranz nicht nach unserem Verständnis libe-

ral. Wir müssen klar die Unterschiede definieren zu jener modernen Toleranz, wie sie Europäer im Zeitalter der Aufklärung entwickelten.

Wo findet die Offenheit der Muslime ihre Grenzen? Eindeutig ist im Koran der weite Abstand zu anderen Glaubensrichtungen festgeschrieben: «Er (Gott) ist es, der seinen Gesandten (Mohammed) mit der wahren Religion geschickt hat, damit er dieselbe über alle Religionen erhebe». (Koran 9:29)

Islamische Toleranz kann nicht in unserem Sinne «modern» sein, denn sie hat nicht einen pluralistischen Staat als Garanten, in dem unterschiedliche religiöse und weltanschauliche Gruppierungen gleichberechtigt nebeneinander stehen. Ein orthodoxer Muslim vermag einem geistesverwandten Andersgläubigen zwar mit Verständnis und Sympathie zu begegnen, aber niemals im Bewusstsein der Gleichrangigkeit. Insofern kann es für ihn auch nur den «islamischen» Staat, kann es nur den Islam als klar übergeordnete «Staatsreligion» geben. Die meisten Muslime können bis heute andere Religionen und Glaubensbekenntnisse nur «dulden». Damit sind sie «tolerant» im ursprünglichen Sinne jenes Wortes, das die Europäer während des 17. Jahrhunderts – bereits im Zeichen beginnender Aufklärung – aufgebracht haben. Der Begriff Toleranz ist abgeleitet vom lateinischen «tolus» (Last). «Tolerare» bedeutet demnach eigentlich: fähig zu sein, eine körperliche, geistige oder seelische «Last» zu «ertragen». So fordert die ursprüngliche Vorstellung von «Toleranz» zu wenig um sich mit dem Artikel 1 der Allgemeinen Menschenrechte zu decken: Gleichheit und Brüderlichkeit jenseits aller religiösen, weltanschaulichen und ethnischen Schranken. Bereits Goethe hat die großzügig erscheinende bloße «Duldung» fremder Religionen kritisiert: «Toleranz sollte eigentlich eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.»

In Syrien sind Weihnachten und Ostern
gesetzliche Feiertage auch für Muslime,
in Ägypten Weihnachten.
Dies ist eine ausdrückliche Geste der
jeweiligen muslimischen Regierung
gegenüber den christlichen Minderheiten

Die islamische Toleranz war zwar der christlichen Toleranz des Mittelalters weit überlegen. Aber sie steht heute erst da, wo die Christen zur Zeit der Aufklärung mit ihrer herablassenden Toleranz gegenüber dem Islam gestanden haben. Muslime müssen noch den weiteren Schritt tun, den bei uns ein Teil der Europäer auch erst während des 20. Jahrhunderts voll und ganz getan hat: Muslime müssen sich in ihrer Mehrheit stärker im Sinn eines pluralistischen Verständnisses von Gesellschaft und Religion modernisieren, sie müssen neben anderen Religionen ebenso den Atheismus als Weltanschauung respektieren.

Erste Anzeichen einer solchen Entwicklung gibt es, gerade auch im deutschen Sprachraum. Ich zitiere stellvertretend für andere Beispiele aus einer Informationsbroschüre der Muslime in Mannheim, die dort 1995 eine große Moschee im Stadtzentrum erbaut haben: «Wir leben in dieser Stadt und teilen aus diesem Grund ihre Gesellschaftsordnung



und ihre politischen Grundwerte. Begriffe wie Demokratie und Menschenrechte sind Bestandteil unseres alltäglichen Lebens geworden. Sie sind voll und ganz mit unserer Religion vereinbar».

Inzwischen wurde auch schon eine öffentliche Erklärung auf allgemeiner Ebene gegeben. Am 15. Juni 2003 verabschiedete die «Konferenz der Leiter islamischer Zentren und Imame in Europa» während einer Tagung in der österreichischen Universitätsstadt Graz eine Resolution mit der Kernbotschaft: Die in Europa lebenden Muslime bekennen sich zu Demokratie, Pluralismus und den Menschenrechten. Rund 100 führende Repräsentanten islamischer Gemeinden gaben damit den Muslimen wie Nichtmuslimen zu verstehen, islamische und europäische Identität bedeute keinen Widerspruch. Im Islam sei keine Bestimmung vorhanden, die die Muslime daran hindere, die Gesetze eines nicht-islamischen Staates loyal zu befolgen. Außerdem erteilten die Konferenzteilnehmer eine klare Absage an jede Form von Fanatismus und Extremismus.

Ergänzend zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass am 25. November 2004 rund 25.000 Muslime, überwiegend deutsche Staatsbürger türkischer Herkunft, in Köln eine Massendemonstration gegen jede Form von Extremismus und erst recht Terrorismus veranstalteten. Es war in Deutschland die erste Massendemonstration dieser Art.

Solche Bekenntnisse zu Demokratie und Pluralismus sind eindrucksvolle Absichtserklärungen. Bis sich die meisten der bei uns lebenden Muslime damit identifizieren, dürfte es allerdings noch eine Zeitlang dauern. Aber man sollte die Bereitschaft dazu nicht unterschätzen, schließlich bietet der Koran – nicht anders als die Bibel – genug Ansätze, eine demokratische Gesellschaftsordnung zu bejahen. Auch sollten wir nicht vergessen, dass wir Europäer unsere Errungenschaften von Demokratie und Pluralismus ebenfalls nicht innerhalb weniger Jahre zuwege gebracht haben.

Die Integration muslimischer Zuwanderer in die westliche Gesellschaft sehe ich optimistisch. Zwar dürfen wir die Gefahr nicht unterschätzen, dass ein Teil der muslimischen Zuwanderer in Europa Schwierigkeiten mit der Integration hat und dazu neigt, sich in Parallelgesellschaften gegen unsere westlichen Gesellschaften abzuschotten. Aber hier müssen wir selbstkritisch die Frage stellen, ob Deutsch-

Ohnehin besteht das Problem der Integration nicht nur bei muslimischen Zuwanderern. Konflikte entstehen zunächst mit jeder fremden Kultur. Wir sollten schon aus diesem Grund nicht vorschnell von einer «Bedrohung Islam» reden.

Droht ein Kampf der Kulturen?

Vor dem Hintergrund einer solchen Entwicklung möchte ich noch einmal auf das vielstrapazierte Schlagwort vom «Kampf der Kulturen» – auch auf das problematische Buch gleichen Namens – zurückkommen.

Toleranz erwächst bei den Muslimen aus dem Bewusstsein, dass die drei Weltreligionen Islam, Judentum und Christentum sehr viel Gemeinsamkeiten haben

Nach den Thesen des Autors Samuel Huntington bildet ja die islamische Welt politisch und religiös-kulturell weitgehend einen aggressiv geschlossenen Block gegen die westliche Welt.

Wie realistisch sind solche Prognosen? Betrachten wir als exemplarische Beispiele einige Staaten, die immer wieder mit Negativschlagzeilen Furore machen. Gutes Anschauungsmaterial für dieses Problem bietet besonders Afghanistan. Jenes Land galt ja eine Zeitlang als eine Zentrale des antiwestlichen Terrorismus. Falls wir die Schlagworte der Taliban sowie von Osama Bin Laden für bare Münze nehmen – dann allerdings müssen wir glauben, dass der Islam in einer monolithisch geschlossenen Front gegen das christliche Abendland, gegen den Westen, mobil macht und die ganze Welt dem Islam unterwerfen will. Aber nur im Kampf gegen die sowjetische Besatzungsmacht hatten sich die einzelnen afghanischen Stämme als «Mudschaheddin» («Glaubenskämpfer») zu einer Einheit zusammengeschlossen. Als jedoch der gemeinsame Feind fehlte, dominierten bei den afghanischen Stämmen wieder die früheren konfessionellen und ethnischen Gegensätze von Sunniten und Schiiten, von Paschtunen, Usbeken, Tadschiken. Entsprechend waren sogar die einzelnen fundamentalistischen Gruppierungen aufgesplittert. Und bald tobte der Bürgerkrieg unter den Afghanen – nun zerstritten über die Frage, welcher Stamm und welche Glaubensrichtung in einem «islamischen Staat» mehr oder weniger Einfluss ausüben durfte. Ähnlich aufgespalten ist Afghanistan auch wieder, nachdem 2001 die Schreckensherrschaft der Taliban geendet hat.

Das jüngste und aktuellste Beispiel einer politischen Zerrissenheit unter Muslimen bietet der Irak. Nur auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob der Widerstand gegen die amerikanische Besatzung einheitlich gesteuert sei: Genauer betrachtet setzt sich der Widerstand aus sehr unterschiedli-

chen rivalisierenden Gruppierungen zusammen. Bekanntlich leidet der Irak schon seit Jahrzehnten unter starken Spannungen zwischen arabischen Sunniten, kurdischen Sunniten, arabischen Schiiten – und diese Spannungen sind noch überlagert durch den schroffen Gegensatz zwischen säkularen Ideologen und Islamisten.

Die islamische Toleranz

war zwar der christlichen Toleranz des Mittelalters weit überlegen. Aber sie steht heute erst da, wo die Christen zur Zeit der Aufklärung mit ihrer herablassenden Toleranz gegenüber dem Islam gestanden haben

land, Österreich, Frankreich und andere Staaten überhaupt schon günstige Rahmenbedingungen für eine bestmögliche Integration geschaffen haben. Abschottungstendenzen gegen das Fremde und Ungeübte gibt es ja umgekehrt auch bei Europäern – und dazu passend populistische Politiker, die diese Situation für ihre Zwecke ausnutzen.



Der Iran bietet ebenfalls ein Bild tiefer Zerrissenheit. Dabei handelt es sich ausgerechnet um jenen Staat, der nach dem Sieg der islamischen Revolution 1979 unter Ayatollah Khomeini oft als Speerspitze eines aggressiv vordringenden Islam angesehen wurde. Aber inzwischen ist dort die fundamentalistische Einheitspartei in einen radikalen und einen gemäßigten Flügel gespalten, und dieser Gegensatz hat im islamistischen Lager selber schon zu blutigen Auseinandersetzungen geführt. Ohnehin befindet sich der schiitische Gottesstaat Iran in tiefer Feindschaft zum sunnitischen Gottesstaat Afghanistan. Also nicht einmal unter den Fundamentalisten kommt es zu einer Einheit. Wie also sollte eine geballte aggressive islamische Macht gegen den Westen marschieren?

Betrachten wir zum Vergleich die eigene Geschichte. Die schrecklichsten Kriege, die wir erlebt haben, wurden keineswegs gegen eine fremde Kultur wie den Islam geführt – viel schlimmer als die Kreuzzüge oder die Türkenkriege war der Dreißigjährige Krieg, und er wurde bekanntlich als sogenannter Glaubenskrieg unter Christen ausgefochten. Im säkularen Zeitalter dann die beiden Weltkriege. Fazit also: Christen waren bisher den Christen die schlimmsten Feinde – ebenso wie Muslime den Muslimen. So gesehen müsste man Huntingtons Titel «Kampf der Kulturen» abwandeln in «Kampf *innerhalb* der Kulturen».

Im Verlauf der Jahrhunderte ist es auch immer wieder zu religionsüberschreitenden Bündnissen in der Politik gekommen. Das gilt sogar für die Kreuzzüge. Damals hatten sich etliche muslimische Fürsten mit den Kreuzrittern gegen andere muslimische Fürsten verbündet, weil ihnen die eigenen Glaubensbrüder politisch gefährlicher erschienen als die sogenannten Ungläubigen. Und bei der Türkenbelagerung in Wien 1683 kämpften auf Seiten der Türken protestantische Ungarn (die «Kreuztürken») gegen die katholischen Habsburger. Denn die Osmanensultane gewährten den Protestanten Religionsfreiheit, die Habsburger taten dies nicht. Der Affekt wirkt in Österreich nach: Von den «Kreuztürken» wird das Schimpfwort «Kruzitürken» abgeleitet.

Für die Gegenwart gibt es genug ähnliche Beispiele. Ich erinnere nur an den Golfkrieg von 1991, wo eine Reihe muslimischer Staaten an der Seite der USA und Europas Front gegen den Irak bezog.

Kulturelle Arroganz und Rückständigkeit

Kommen wir zum Abschluss noch kurz auf ein weiteres Klischee zu sprechen, das den Islam von der westlichen Welt zu trennen scheint: Wer Islam sagt, meint rückständig.

Auf den ersten Blick ist diesem Vorurteil schwer zu widersprechen. Kaum ein muslimisches Land hat es in unserem Jahrhundert geschafft, wirtschaftlich das Niveau eines sogenannten «Entwicklungslandes» zu überwinden, kaum einer dieser Staaten kennt ein weitgefächertes Bildungssystem und eine demokratische Verfassung. Aber wenn wir für diese Rückständigkeit prinzipiell den Islam als Religion und Kultur verantwortlich machen wollen, dann muss uns ein Blick in die Vergangenheit beträchtlich irritieren. Noch zu Beginn des Hochmittelalters zeigte sich der islamische Orient dem christlichen Abendland kulturell weit überlegen; in muslimischen Städten befanden sich über-

wiegend die besseren Bibliotheken und Universitäten, dachten Philosophen und Wissenschaftler fortschrittlicher, waren die Bürger im Durchschnitt gebildeter, war die medizinische Versorgung besser. Gegen die hochentwickelte Stadtzivilisation des Islam konnte das Europa von damals – würden wir einen Begriff von heute gebrauchen – überwiegend nur als ein riesiges «Entwicklungsland» erscheinen.

Kaufleute und Kreuzritter des christlichen Mittelalters mussten sich bei ihrer Begegnung mit dem islamischen Orient zutiefst verunsichert fühlen. Irritiert stellten sich gerade die Gebildeten die Frage, wie es Gott denn zulassen könne, dass die «Heiden» mit ihrer «falschen» Religion den Christen in vielerlei Hinsicht überlegen seien. Dieser christliche Schock von damals entspricht in etwa dem islamischen Schock von heute. Umgekehrt sehen sich nun die Muslime einer Identitätskrise ausgesetzt. Sie, die sich zwar im Besitz der «richtigen» Religion glauben, müssen sich fragen, wieso plötzlich Andersgläubige mit einer überlegenen Zivilisation triumphieren können.

Weder der Islam noch das Christentum lassen sich direkt für zivilisatorischen Fortschritt oder Rückschritt verantwortlich machen. Und wenn wir es trotzdem versuchen, entdecken wir in beiden Religionen ein nahezu gleich großes Potential an Entwicklungs- und Einflussmöglichkeiten auf das kulturelle Leben: im Guten wie im Schlechten.

Vergleichen wir die wichtigsten geistigen und politischen Weichenstellungen islamischer wie abendländischer Geschichte miteinander, stellen wir fest, wie ähnlich sich die beiden rivalisierenden Großräume zumindest im Grundsätzlichen sind. Gerade die geistige Verwandtschaft hat die unerbittliche Rivalität bedingt. Erst wenn wir bereit sind, diese komplizierte Realität anstelle der gewohnten Feindbilder wahrzunehmen, können wir den Dialog beginnen.

Christen waren bisher den Christen
die schlimmsten Feinde –
ebenso wie Muslime den Muslimen.
So gesehen müsste man Huntingtons Titel
«Kampf der Kulturen» abwandeln in
«Kampf *innerhalb* der Kulturen»

Die Thesen dieses Essays entnahm der Autor weitgehend seinem Buch *Islam und Abendland. Geschichte eines Dauerkonflikts* (2003, erweiterte und aktualisierte Neuauflage, erschienen im Verlag Klett-Cotta, Stuttgart).

GERHARD SCHWEIZER, geb. 1940 in Stuttgart, promovierte an der Universität Tübingen in Empirischer Kulturwissenschaft. Er lebt als freier Schriftsteller in Wien.



Literatur im März 2005

Islam und Abendland – der Ursprung des Westens

Donnerstag, 10. März

- 19.00 **Eröffnung**
Andreas Mailath-Pokorny, Stadtrat für Kultur
Walter Famler, Kunstverein Wien
Eröffnungsvortrag
Navid Kermani (Deutschland)
»Europa – die Zukunft des Islam«
- Lesung**
Miral al-Tahawi (Ägypten)
liest aus *Die blaue Aubergine*
Chris Pichler liest die deutsche Übersetzung
- 21.00 **Lyrikstudio: Krieg I**
Etel Adnan (Libanon/Frankreich)
Apti Bisultanov (Tschetschenien)
Susanne Mitterer und Robert Reinagl lesen die deutschen Übersetzungen
Einführung und Moderation: Erich Klein

Freitag, 11. März

- 17.00 **Lesung**
Sudabeh Mohafez (Iran/Deutschland)
liest aus *Wüstenhimmel*
Einführung: Alexandra Millner
- 18.00 **Lesung**
Abbas Maroufi (Iran/Berlin)
liest aus *Im Jahr des Aufbruchs*
Robert Reinagl liest die deutsche Übersetzung
Einführung: Erich Klein
- 19.00 **Gespräch**
Bedrohung Islam?
Referat: **Gerhard Schweizer** (Wien)
Podiumsdiskussion mit:
Gertraud Knoll, Johann Herzog, Johannes Hahn, Tarafa Baghajati, Feridun Zaimoglu, Gudrun Harrer, Christian Reder
Gesprächsleitung: Renata Schmidtkunz
- 21.00 **Lesung**
Najem Wali (Irak/Deutschland)
liest aus *Die Reise nach Tell al-Lahm*
Einführung: Walter Famler
- 22.00 **Lyrikstudio: Krieg II**
Ali M. Zahma (Afghanistan)
Zeina B. Ghandour (Palästina)
Susanne Mitterer und Robert Reinagl lesen die deutschen Übertragungen
Einführung: Erich Klein

Samstag 12. März

- 14.00 **Lesung**
Feridun Zaimoglu (Türkei/Deutschland)
liest aus *German Amok* und *Zwölf Gramm Glück*
Einführung: Walter Famler
- 15.00 **Lesung**
Stefan Weidner (Deutschland)
liest aus *Mohammedanische Versuchungen*
Einführung: Erich Klein
- 16.00 **Lesung**
Dorothea Dieckmann (Deutschland)
liest aus *Guantánamo*
Einführung: Alexandra Millner
- 17.00 **Lesung**
Navid Kermani (Deutschland)
liest aus *Du sollst*
Einführung: Walter Famler
- 18.00 **Buchpräsentation und Gespräch**
(in Kooperation mit dem Verlag Ueberreuter)
Islam und Frauen
Marjane Satrapi (Iran/Frankreich), Katajun Amirpur (Deutschland) und Gülmihri Aytac (Türkei/Österreich)
Moderation: Renata Schmidtkunz
- 19.00 **Märchen aus 1001 Nacht**
Stefan Weidner präsentiert die Neuübersetzung von Claudia Ott.
Dževad Karahasan (Bosnien) und **Sakarija Tamer** (Syrien/England) lesen Geschichten zu 1001 Nacht
Susanne Mitterer und Florentin Groll lesen aus den deutschen Übersetzungen
Präsentation: Erich Klein
- 21.00 **Lesung**
Ilija Trojanow (Deutschland/Südafrika)
liest aus *Zu den heiligen Quellen des Islam*
Einführung: Erich Klein

Sonntag 13. März

- 11.00 **Lesung**
Rachid Boudjedra (Algerien)
liest aus *Die 1001 Jahre der Sehnsucht*
Robert Reinagl liest aus der deutschen Übersetzung
Einführung: Erich Klein
- 15.00 **Lesung/Referat**
Christian Reder (Österreich)
stellt seine Projekte *Afghanistan, fragmentarisch* und *Sahara* vor
Einführung: Erich Klein
- 16.00 **Lesung**
Tarek Eltayeb (Ägypten/Österreich)
liest aus *Das Palmenhaus*
Einführung: Walter Famler
- 17.00 **Lesung**
Iman Humaidan Junis (Libanon)
liest aus *Wilde Maulbeeren*
Susanne Mitterer liest aus der deutschen Übersetzung
Einführung: Alexandra Millner
- 18.00 **Lyrikstudio: Wüste**
Amal al-Jubouri (Irak/Deutschland)
Ibrahim al-Koni (Libyen/Schweiz)
Florentin Groll liest aus den deutschen Übersetzungen
Einführung: Erich Klein
- 19.30 **Lesung**
Edwar al-Charrat (Ägypten)
liest aus *Die Steine des Bobello*
Florentin Groll liest aus der deutschen Übersetzung
Einführung: Erich Klein



Veranstaltungsort:
Kunsthalle Wien, Museumsquartier
Museumsplatz 1, 1070 Wien
Eintritt frei
www.alte-schmiede.at

ISLAM UND ABENDLAND DER URSPRUNG DES WESTENS

Literatur im März

10.–13. März 05

Lesungen, Diskussionen, Ausstellungen, Bücherturm, Forum

Eröffnung: Do 10. März, 19 Uhr | Navid Kermani (Köln) | Miral al-Tahawi (Kairo)

Kunsthalle Wien, MuseumsQuartier, Museumsplatz 1, 1070 Wien

Fr 11. März 05

Abbas Maroufi (Iran/D)
Sudabeh Mohafez (Iran/D)
Gerhard Schweizer (D/A)
Najem Wali (Irak/D)
Zeina B. Ghandour (Palästina)

Sa 12. März 05

Feridun Zaimoglu (Türkei/D)
Stefan Weidner (D)
Marjane Satrapi (Iran/F)
Katajun Amirpur (D)
Dzevad Karahasan (Bosnien/A)
Ilija Trojanow (D/SA)

So 13. März 05

Rachid Boudjedra (Algerien)
Tarek Eltayeb (Ägypten/A)
Christian Reder (A)
Humaidan Junis (Libanon)
Ibrahim al-Koni (Lybien)
Edwar al-Charrat (Ägypten)

T alte
schmiede
literatur im märz
wien

www.alte-schmiede.at | Eintritt frei

